

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Nibelungen**

**Scherr, Johannes**

**Leipzig, 1860**

Neuntes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-183842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-183842)

## Neuntes Hauptstück.

Wie Iring mit Hagen stritt, wie die drei Könige mit Etzel und ihrer Schwester um Frieden handelten und wie die Königin den Saal anzünden hiess.

Die Besten in der Schaar dachten da: „Der Volker hat uns die Wahrheit gesagt.“ Doch Keinen grämte das so wie den Markgrafen Iring, den Helden aus Dänemark. Laut rief der: „Stets auf Ehre stellt' ich mein' Sach' und in Völkerfehden focht ich tapfer vieloft. Bringt mir meine Waffen! Ich will Hagen besteh'n.“ Darauf der von Tronje: „Das möcht' ich widerrathen, denn mehr nur werden Eure Wagen darum zu klagen haben. Springen Eurer Zweie oder Dreie zu mir herauf, schick' ich sie mit Schaden wieder die Stiege hinab.“ — „Trotzdem laß ich's nicht. Es ist nicht zum ersten Mal, daß ich mich im Streit versuche. Ich will allein Dich besteh'n mit dem Schwerte, und wärest Du der gewaltigste Streiter, so es je gegeben.“ Da ward gewaffnet Herr Iring nach ritterlicher Sitte und so auch von Thüringen der Landgraf Irnfrid und Hawart der Starke mit wohl tausend Mannen; denn sie alle wollten bei Iring stehen im Streite. Da der Fiedelspieler eine so große Schaar mit aufgebundenen Helmen mit Iring daherkommen sah, sagte er zornig: „Seht Ihr, Hagen, den Iring dort, der da gelobte, allein Euch zu besteh'n? Wie ziemt einem Helden Lüge? Mit ihm sind wohl tausend Recken oder mehr in Wehr und Waffen. Unlöblich sind' ich das.“ Sprach dagegen Iring: „Scheltet mich keinen Lügner. Ich halte mein Wort, denn wie furchtbar Hagen sei, allein besteh' ich ihn.“ Damit bat er fußfällig seine Wagen und Mannen, daß sie ihn allein zum Kampfe mit Hagen möchten gehen lassen, und er bat sie so lange, bis sie, wie ungern auch immer, ihm den Willen thaten.

Jezunder hob sich ein grimmig Streiten zwischen den Beiden. Iring rückte den Schild empor und schwenkte den Speer und also stürmte er die Stiege hinauf vor den Saal. Beide schossen sie die Speere so kräftiglich von der Hand, daß die Spitzen durch die Schilde drangen



und die Schäfte hoch aufwirbelten. Dann griffen die Kühnen zu den Schwertern und Iring schlug auf Hagen los, daß die ganze Burg von den Schlägen ertösete. Aber er vermochte ihn doch nicht zu schädigen und ließ ab von dem Unverwundeten, um den Fiedelspieler anzufallen. Dieser jedoch schlug ihm einen Schlag, daß das Schildgespänge davonstob. Da ließ er den Spielmann stehen und fiel den König Gunther an. Der und Iring schlugen mächtig auf einander los, ohne daß es Einem von ihnen gelang, den Andern bluten zu machen. Da ließ Iring von Gunthern zu Gernot und begann diesem Feuer aus den Panzerringen zu hauen. Als aber der starke Gernot dem kühnen Iring einen tödtlichen Streich versetzen wollte, sprang der Däne schnell davon und gab blitzschnell vier Burgundenrecken den Tod. Darauf zornvoll Giselher: „Gott weiß, Herr Iring, Ihr müßt mir entgelten, was Ihr diesen da gethan!“ Damit ließ er den Dänen an und schlug auf ihn, daß er strauchelte und niederstürzte in das Blut und Alle wähten, er hätte seinen letzten Streit gestritten. Doch Iring lag unverletzt da, betäubt nur von Giselhers Schwertschlag und von des Helms Gedröhne, und während die Feinde ihn umstanden, ward er seiner Sinne wieder mächtig und sprang tobend auf aus der Blutlache. Dann lief er aus dem Saal und überschüttete Hagen mit schwinden Schlägen. Dachte da Hagen: „Du sollst des Todes sein, so Dich nicht der Teufel schirmt.“ Iring aber mit seinem guten Schwert Waske schlug Dem von Tronje eine Wunde durch den Helm. Als der grimme Hagen die Wunde fühlte, wirbelte er so wild das Schwert in seiner Hand, daß Iring die Stiege hinabfloh, mit dem Schild das Haupt deckend. Hagen ihm nach mit Schlägen, daß Irings Helm von rothen Feuerfunken funkelte.

So entging der Däne mit Noth dem Tronjer. Doch die Königin hob dankend an: „Das lohne Dir Gott, vieltapferer Degen Iring, daß Du mir so das Herz getröstet, denn blutgeröthet seh' ich Hagens Gewand.“ Und huldvoll nahm sie ihm eigenhändig den Schild ab. Sprach da Hagen: „Danke ihm doch nicht gar zu sehr. 's ist nicht der Rede werth. Kühn wär' er nur, wollt' er es noch mal versuchen. Wenig frommt Euch die Wunde, so er mir schlug. Seht Ihr davon meine Panzerringe roth, so reizt mich das nur desto mehr, noch manchem Manne den Tod zu geben.“ Gegen den Wind wandte sich Iring, sich den Harnisch zu fühlen, und ab band er den Helm. Da lobten alle Leute seine Heldenkraft und davon schwoll ihm nicht wenig der Muth. Zu seinen Freunden sagte der Kühne: „Wohlan, waffnet mich wieder, damit ich noch einmal versuche, ob ich bezwingen möge den übermüth'gen Mann.“ Statt seines verhaunenen Schildes nahm er einen neuen und rasch rüstete man den Necken. Mit einem vielstarken Speer stürmte er auf Hagen dar, der dem Herankommenden bis unten an die Stiege entgegenlief. Wenig half da dem Iring seine Stärke. Sie schlugen durch die Schilde, daß das rothe Feuer davonstob, und da wundete Hagens Waffe den Widerwart durch Schild und Brünne hindurch so wehvoll, daß er des Schadens nimmer genas. Als er die Wunde fühlte, hob Degen Iring den Schild deckend über das Helmband, aber Hagen raffte einen daliegenden Speer auf und schoß damit auf den Dänen, daß diesem der Schaft im Haupte hastete. So entwich er zu den Seinen, und um ihm den Helm abbinden zu können, mußte man ihm den Speer vom Haupte





brechen. Als bald nahte ihm der Tod und Kriemhild mischte ihre Klagen in die seiner Freunde. Er aber sprach: „Laßt die Klage, vielherrliche Herrin! Was hilft Euer Weinen? Mit dem Blut meiner Wunden entströmt mein Leben und der Tod läßt mich Euch und Egelu nicht länger dienen.“<sup>4</sup> Zu denen von Thüringen und Dänemark sagte er noch: „Trachtet nicht, das Gold der Königin zu verdienen, denn besteht ihr den Hagen, habt ihr Alle den Tod davon.“

Seine Farbe war erblichen und schon trug des Todes Stempel Iring der Kühne. Da verhielten seine Freunde nicht länger das Streiten. Irnsrid und Hawart die sprangen vor den Saal, gefolgt von wohl tausend Helden, und losbrach ein gewaltiger Lärm. Hei, was man da



starker Speere auf die Burgunden schoß! Der kühne Irnfrid lief den Fiedelspieler an und schlug ihm einen Schlag, daß die Panzerringe brachen und die Brünne feuerroth sich färbte. Doch der Fiedler schlug den Feind durch den festen Helm, daß er davon ersterben mußte. So auch Hawart von der Hand Hagens. Da aber die Thüringer und Dänen ihre Herren todt sahen, liefen sie um Rache Sturm auf die Saalspforte und auf Volkers Rath ließen die Burgunden sie hinein, um sie drinnen desto sicherer zu verderben. Ihrer tausend und vier drangen hinein und sie allesammt wurden mit grimmen Streichen zu Tode gebracht. Darnach verscholl das Losen und stille ward es, während das Blut allenthalben durch die Mauerlücken quoll und von da auf die Miegelsteine hinabfloß. Zu ruhen setzten sich die Nibelungen und legten Schilde und Schwerter aus den Händen. Der kühne Fiedelspieler stand wachthaltend vor der Thüre, wartend, ob noch weiter Jemand zu streiten kommen wollte. König Gzel der klagte schwer und sehr weinte sein Weib, mit ihr der Frauen und Maide manche. Aber des Leides Ende war noch lange nicht da.

„Nun bindet ab die Helme,“ sprach Herr Hagen. „Wir gaben den Hunen so viel zu klagen, daß sie dieser Hochzeit vergessen nie und nimmer. Was hilft es nun Kriemhild, daß sie unsere Heimfahrt hinderte?“ Da enthelmt sich mancher gute Ritter, wie sie so dasaßen auf den in ihrem Blute liegenden Todten. Doch bevor der Abend kam, schuf es König Gzel und seine Königin, daß noch ein harter Sturm auf die Gäste versucht ward und wahrte derselbe bis zur Nacht. . . Zur Zeit der Sonnenwende war es, wo dieser Mordkampf gestritten wurde, dessen Kriemhild nicht sich versehen hatte. Nur Hagen allein sollte das Leben lassen. Das wollte sie; aber der böse Teufel fügt es, daß Alle fallen mußten. . . Da der Tag zerronnen, dachten die Nibelungen in ihrer Noth, ein rascher Tod wäre besser als so langes Leid, und auch auf Sühne sannten da die Stolzen. Sie baten, daß Gzel herkäme, und Beide, der König und die Königin, kamen mit ihrem Gesinde herbei. Blutberonnen und geschwärtzt von der Eisenrüstung traten die drei Könige und ihre Mannen herfür aus dem Saal und sagte da Gzel zu ihnen: „Was soll es? Ihr wollt Frieden? Den aber sollt ihr mit nichten haben, nachdem ihr mir solchen Schaden gethan. Nein, ihr sollt dessen nicht genießen, so lang ich lebe. Ihr erschluget mir meinen Sohn und meiner Wagen so manchen: darum soll Keiner von euch mit dem Leben davon kommen.“ Gab zur Antwort Gunther: „Uns zwang die Noth dazu. Mein ganzes Gesinde hatte durch das Deine in der Herberge den Tod gefunden. Womit hätt' ich das verdient? Ich kam zu Dir in Treuen und wähnte, hold wärest Du mir.“ Sagte dann der junge Gifelher: „Ihr Recken Gzels, die noch am Leben sind, was wisset denn, ihr Degen, mir Schlimmes aufzuweisen? Kam ich doch in Minne und Güte hergeritten in dieses Land.“ Sie erwiderten: „Ei, ja doch, durch Deine Minne und Güte ist die ganze Burg voll Jammers. Wir wollten sehr, Du wärest daheim geblieben zu Worms am Rhein, maßen durch Dich und Deine Brüder unser ganzes Land voll Waisen ist.“ Sprach darauf zornvoll König Gunther: „Wollt ihr diese furchtbare Fehde mit uns Heimatsfernern zu einer Sühne bringen, so dürft es für beide Theile gut sein. Wir haben's nicht verschuldet, wie Gzel an uns thut.“ Worauf



der Wirth zu den Gästen: „Mein und euer Leid ungleich sind sie. Um der Streitnoth, des Schadens und der Schande willen, so mir widerfahren, soll mir Keiner von euch mit dem Leben davonkommen.“ Da sagte zu dem König der hochgemuthen Gernot: „Gebiet' Euch Gott, daß Ihr wenigstens rasch geschehen laßet, was uns widerfahren soll, da wir doch einmal dem Verderben geweiht sind. Laßt uns Sturmesmüde von dem Haus hier an die Luft gehen. Ihr habt ja Gesunde genug, um uns zu bestehen.“

Gzels Recken waren geneigt, dem Wunsche zu willfahren; allein Kriemhild widersprach heftig, sagend: „Nicht doch, ihr Hunen! Ich rath' euch in Treuen. Laßt ihr die Mordgierigen aus dem Saale, so werden das eure Freunde schwer zu büßen haben. Und ob auch nur noch die Kinder Ute's, meine edlen Brüder, lebten, kämen die an die frische Luft und könnten sich erkühlen die Rüstungen, so wäret ihr Alle verloren; denn kühnere Degen gab es nie.“ Darauf der junge Giselher: „Vielliebe Schwester mein, wie konnt' ich erwarten, daß ich hier so großen Kummer beführe, als Du mich so minniglich vom Rheine hieher ludest? Stets war ich getreu Dir und that Dir kein Leid. Wähnend, daß Du mir gut wärest, ritt ich hieher. Vielele Schwester, laß uns Gnade widerfahren!“ — „Keine Gnade, Ungnade hab' ich. Hat mir nicht Hagen von Tronje schwerstes Leid angethan? Daheim erschlug er den Mann mir und hier meinen Sohn. Entgelten müssen das, die mit ihm kommen sind. Wollt ihr mir aber ausliefern meinen Feind als Geißel, so will ich euch das Leben sichern, denn ihr seid meine Brüder und mit mir einer Mutter Kinder, und will bei diesen Recken da für euch um Frieden werben.“ Darauf Gernot: „Nicht woll' es Gott im Himmel! Und wären wir unser Tausend, so wollten wir lieber alle todt liegen als daß wir den einen Mann Dir auslieferten. Nie und nimmer!“ Und Giselher: „Wir müssen doch sterben und so gescheh' es wenigstens in ritterlichen Ehren. Nie einem Freunde brech' ich die Treue!“ Worauf der kühne Dankwart: „Noch steht mein Bruder Hagen nicht allein. Die uns den Frieden versagen, sollen es zu bereuen haben.“

Da sprach die Königin: „Ihr Helden gut, nun geht der Stiege näher und rächt unser Leid. Hoch lohn' ich es euch und lohn' auch wohl dem Hagen seinen Uebermuth. Treibt mit Sturm die Feinde in das Haus, dann heiß' ich es an allen vier Ecken anzünden, damit die Rache vollbracht werde.“ Darnach trieben die Hunen mit Schlägen und Speerschüssen die Fürsten und ihre Mannen, so in höchster Noth nicht von einander lassen wollten, wieder zurück in den Palas und hieß Gzels Weib diesen in Brand stecken. Da setzte man den Recken mit Feuersqual zu, denn der wehende Wind blies die Flammen an des Hauses Wänden zu hoher Höhe an. In dieser Pein rief da drinnen mehr als Einer: „O, weh dieser Noth! Wir lägen lieber im Sturme todt. Das muß Gott erbarmen, wie wir das Leben lassen. Erbarmungslos rächt ihr Leid des Königs Weib.“ Sprach ein Anderer: „Wir kommen um vor Rauch und Glut, das ist 'ne grimme Noth. Die schreckliche Hitze macht mich sterben vor Durst.“ Gab zur Antwort Hagen von Tronje: „Ihr edlen Ritter, wen da peinigt der Durst, der trinke hier das Blut. Das ist in solchen Nöthen besser denn Wein und nicht gibt es jegunder andere Kost und anderen Trank.“ Hinging da der Recken einer zu einem Erschlagenen, that ab seinen Helm



und trank das aus den Wunden rieselnde Blut. Wie ungewohnt ihm der Trank, so erquicklich dünkt' er ihm und meinte der müde Mann: „Lohn' Euch Gott im Himmel, daß ich trank, wie Ihr riethet. Selten ward mir geschenkt so guter Wein.“ Da die Andern das vernahmen, tranken auch sie von dem Blut und wuchs den guten Necken davon wieder die Kraft. Des Saales brennend Deckengebälke stürzte auf sie nieder, sie



aber leiteten die flammenden Trümmer mittelst der Schilde von sich ab. Der Rauch und die Hitze quälten sie über die Waffen und nimmer wohl duldeten Helden größere Trübsal. Sprach da Hagen von Tronje: „Stellt euch an des Saales Wände, daß die Brände nicht auf eure Helme fallen, und tretet sie mit den Füßen nieder in das Blut. Eine höllische Hochzeit fürwahr hat uns die Königin angerichtet.“



Unter sogethanen Leiden verging ihnen die Nacht und im Morgenschein standen Schildwacht vor dem Saale die zwei kühnen Gesellen Hagen und Volker, gelehnt auf ihre Schilde. Da sagte der Fiedelspieler: „Laßt uns hinein gehen, damit die Hunen wähnen, wir wären alle in dieser Noth zu Grunde gegangen, während sie erfahren sollen, daß sie noch Manchen zu bestreiten haben werden.“ Sprach darauf der junge Gifelher: „Ich mein', es wolle tagen, denn kühl weht der Wind. Nun laß uns Gott im Himmel liebere Zeit erleben. Eine arge Hochzeit gab uns meine Schwester Kriemhild.“ Gab Einer zur Antwort: „Ich fühle schon den Tag, und da es mit uns schwerlich mehr besser werden mag, so bereitet euch, ihr Necken, zum Streit. Wir kommen nimmer von hinnen und darum ziemt es uns, mit Ehren zu fallen.“ König Gzel währte wirklich, die Gäste wären in der Feuersnoth umgekommen, und so währte auch die Königin. Aber drinnen im Saale lebten noch sechshundert kühne Degen, wie bessere nie ein König sein nannte. Die Späher aber, die um den Palas her Wache gehalten, hatten wohl gemerkt, daß die Heimatsfernen noch am Leben seien, was Schaden sie auch gelitten, und meldeten es der Königin. Meinte da die hehre Herrin: „Wie kömmt' es sein, daß auch nur Einer solcher Feuersnoth entgehen konnte? Ich möchte lieber glauben, daß sie Alle todt.“ Wohl wären gerne heil heimgekommen die Fürsten und ihre Mannen, so sie im Hunenland Gnade und Frieden hätten finden können. Aber maßen sie das nicht fanden, blieb ihnen nur übrig, ihren Tod zum Voraus mit starker Hand zu rächen. Zum Morgengruß bot man ihnen wiederum wilden Orlogsruf und stob ein Hagel von Wurfspeeren zu ihnen herauf. Dem Gefinde Gzels stand wieder hoch der Muth, weil es das Gut der Königin verdienen wollte. Nothes Gold ließ sie auf Schilden hertragen und theilte jedem zum Streite Willigen davon zu. Nie ward gegen Feinde mehr Gold verschwendet. Da sprach von der Saalthüre her der kühne Fiedelspieler: „Wir sind auch noch da. Nie sah ich Helden sich heftiger zum Tode drängen als die das Gold da an uns verdienen möchten.“ Andere riefen den Hunen zu: „Nur näher heran, ihr Helden! Da wir sterben müssen, mag es möglich bald geschehen.“ Als bald stakten ihre Schilde voll von Speerschäften. Was mehr sagen? Zwölfhundert Necken versuchten einen Sturm auf die Gäste, aber diese kühlten ihren Muth an den Feinden und theilten so lange Todeswunden aus, bis die kühnen Angreifer allesammt in ihrem Blute lagen.